

Bildnerische Erziehung

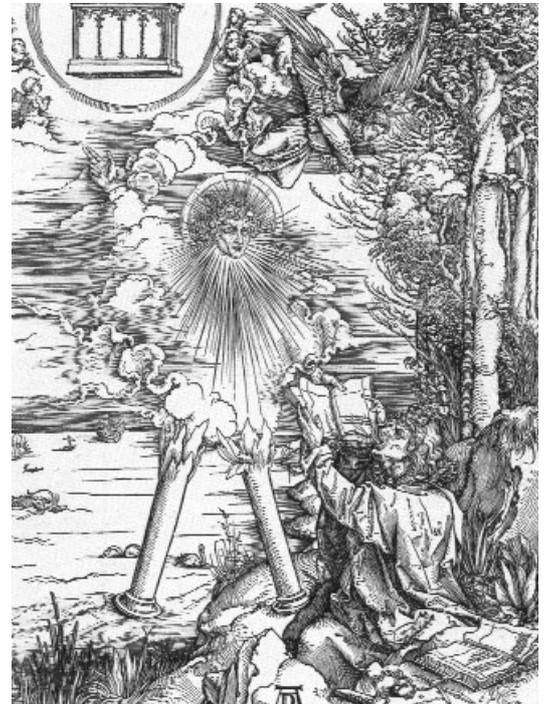
Kunstaberachtung

Quellen: Wilhelm Waetzoldt:

Dürer und seine Zeit, 1938

APOKALYPSE

Albrecht Dürer • Zeilumstände



Albrecht Dürer: Johannes verschlingt das Buch, 1498 (aus der Apokalypse)

Das seelische Wetter am Vorabend der Reformation war stürmisch. Von „geschwinden, gefährlichen“ Zeitläuften spricht ein Augsburger Chronist. Die Welt war nicht – wie die Romantik sie sich erträumte – friedlich und sicher, sie war voll Unsicherheit und Kampf. In den deutschen Städten saßen nicht nur biedere Handwerker singend in den Werkstätten, an den Altären zelebrierten nicht nur reine Priester die Messe, von den Burgen ritten nicht nur edle Ritter zu Tale, auf den Äckern pflügten nicht nur fromme Bauern, vielmehr herrschten Unruhe und Aufgewühltheit, Erschütterung und Gärung. In einem äußerlich wie innerlich zerklüfteten Deutschland prallten die religiösen, sozialen, politischen Gegensätze hart aufeinander. Revolutionsgeruch lag in der Luft. Die Menschen des ausgehenden Mittelalters wurden von Stimmungen hin und her gerissen, von Spannungen der Seele gefoltert. Die größten Gegensätze wohnten dicht beieinander: schlotternde Angst vor dem nahenden göttlichen Strafgericht und stählernes Heldentum auf den Schlachtfeldern Europas, tiefes Sichverkriechen in den Schatten der gotischen Dome und freches Schweifen in ketzerische Gedankenweite, elendes Siechtum unter der alten Geißel der Pest und der neuen Plage der Franzosenkrankheit hier, und dort strahlender Lebensgenuß, von allen Künsten bedient und erhöht. Es war die Zeit der letzten Ritter und der ersten Grobbürger, des erwachenden Laintums und einer ermüdeten Kirche, der mittelalterlichen Inbrunst und des humanistischen Bildungshochmutes. In den Mauern der Städte grollte ein Proletariat, draußen wurden die Bauern unruhig. Die Kaisermacht schwand dahin, die Macht der Stadtstaaten und der Landesfürsten stieg.

Im Sommer 1475 ergriff eine eigentümliche **religiöse Volksbewegung** das mittlere Deutschland. Besonders die Jugend wurde von einer seelischen Epidemie erfaßt: der Wallfahrtslust zum heiligen Blute. Singend und Fahnen schwingend zogen Kinderzüge durch die Dörfer. Die Bauern liefen vom Pfluge weg, Hausfrauen vom Kochtopf, Knechte aus dem Stall und wallfahrteten mit. Viele, ohne zu ahnen, worum es ging, wenige wußten das Ziel: die drei blutigen Hostien im altmärkischen Wilsnack, alle aber fühlten sich „getrieben“. „Wann man sie einsperrte“, so heißt es in einer Chronik, „so wurden sie unsinnig, und wie es sie ankam, so hoben sie an zu weinen, wie groß, wie alt, wie klein sie waren, und begannen zu zittern, als ob sie das kalte Fieber hätten, daß sie nicht sprechen konnten und weinten so lange, bis daß sie aus den Häusern kamen auf den Weg und entliefen den Leuten mit Gewalt.“

Ein anderer seelischer Krankheitsherd lag im Odenwald und Spessart, in dessen weltabgeschiedenen Tälern nicht nur die Räuber, sondern auch religiöse Schwärmer zu Hause waren. Ein Viehhirte und Dorfmusikus, **Hans Böheim**, zog herum, erzählte von seinen Visionen, nannte Kaiser und Papst Bösewichte, die sich an den „armen Teufeln“ bereicherten, hetzte gegen



Albrecht Dürer: Die Marter der zehntausend Christen, 1497

den Landadel und die Priester und rief auf zur Wallfahrt nach dem Gnadenort Niklashausen im Taubertal. Die Böhemischen Visionen trugen ganz apokalyptischen Charakter, seine Predigten waren voll kommunistischer Ideen. Wald, Wasser, Luft, das Wild, die Fische und die Vögel sollten allen gemeinsam gehören, auch die Herren müßten um das tägliche Brot arbeiten, alle Lasten und Steuern würden aufgehoben werden. Wieder ergriff das Wallfahrtsfieber die Menschen, diesmal vom Neckar und Main bis zum Elsaß hin. Der ehemalige Dorfmusiker hatte seine Pauke verbrannt und war zum Seelenfänger geworden. Zu Tausenden, wüste deutsche Lieder singend, zog das Landvolk ihm nach, liebte sich von dem „heiligen Jüngling“ sognen, die Frauen lieferten ihre Zöpfe, Tücher und Schuhe, die Männer ihre Spielkarten ab, und „Hänselein“, wie ihn seine Verehrer nannten, zündete den Scheiterhaufen weltlichen Plunders an.

Rascher als der Adel erkannte die Kirche die Gefährlichkeit dieses bäuerlichen Savonarola. Auf dem Scheiterhaufen in Würzburg, deutsche Hymnen singend, bis der Rauch ihn erstickte, endete er. Seine Asche hatte man in den Main streuen können, die Saat seiner aufrührerischen Gedanken trug der Wind der Zeit weithin. Die einzelne Bewegung lief sich tot oder wurde im Blut erstickt—zurück blieb die allgemeine Nervosität und Unruhe. Die Beobachtung, daß in Zeiten politischer Hochspannung niemand stillsitzen kann, jeder auf die Straße rennen möchte, trifft auch auf das damalige Deutschland zu. Die Städte wußten sehr wohl, daß ihren hochentwickelten Ordnungen und ihren streng behüteten Bürgerschaften Gefahr drohte bei einer Ansteckung durch die geistigen Epidemien des Landvolkes. Nürnberg z. B. verbot allen Bürgern, an den Niklashäuser Wallfahrten teilzunehmen. Die Gerüchte aber überkletterten auch die festesten Mauern.

In den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts ritten die **apokalyptischen Reiter**: Hungersnot, Krieg und Seuche durch deutsche Lande.: Schlechte Ernten, als ihre Folge Not auf dem Lande, ließen im Elsaß den **Bundschuh**, die erste Bauernverschwörung größeren Stils, entstehen. 1499 verwüstete der Schweizerkrieg Teile von Schwaben und Tirol. **Willibald Pirckheimer**, als Heerführer und Geschichtsschreiber in diesem Feldzuge, hat das Kriegselend den friedlichen und satten Nürnbergern ergreifend geschildert. Drei Jahre lang hauste die **Pest** und verschlang in den Städten am Rhein die halbe Einwohnerschaft.

Die angeblich von der Auvergne über Spanien nach Italien eingeschleppte **Lustseuche** fand auf den Handelswegen vom Süden nach dem Norden Eingang in die süddeutschen Reichsstädte, zuerst in Augsburg. 1497 wurden in Nürnberg die ersten Bußpredigten über die **Syphilis** (malum francorum) gehalten. 1505 konnte die Reichsstadt Nördlingen' ihren Beitrag zum schwäbischen Bunde nicht zahlen, weil sich durch das Auftreten der Franzosenkrankheit die städtischen Ausgaben für das Krankenwesen verdoppelt hatten. Diese Seuche war eine Gottesgeißel, mit der – im Gegensatz zu den proletarischen Hungerkrankheiten – gerade die sozial gebobenen Stände geschlagen wurden.



Albrecht Dürer: Die Kreuztragung der Goßen Passion, 1498

Als Dürer in Venedig war, schrieb er 1506 an Pirckleimer: „Ich wüßte nichts, was ich jetzt übler fürchtete (als die Franzosenkrankheit), denn schier jedermann hat sie. Sie frißt viele Leute gar hinweg, daß sie daran sterben.“ Sie fraß auch einen der besten Deutschen: **Ulrich von Hutten**. In den „Febrisgesprächen“ über die Lustseuche unterhält sich Hutten in seinem tragischen Humor und mit der grotesken Bildhaftigkeit zeitgenössischer Holzschnitte mit der Person gewordenen Krankheit. Er wünscht sein Leiden dem welschen Pfaffen Cajetan, dem päpstlichen Legaten auf dem **Augsburger Reichstag**, an den Hals. Hutten dankt der Lues, weil sie ihn die römische Lotterwirtschaft, die Sitten und die Leiden des Pfaffenlebens kennengelernt habe.

1496 lieferte Dürer zu einer medizinischen Weissagung des Arztes Ulsenius in Friesland – so weit war die Syphilis schon vorgedrungen! – ein Flugblatt mit der Figur des von der Franzosenkrankheit befallenen Mannes. Zu seinen Häupten die Himmelskugel mit den Tierkreisbildern. Sie zeigt die im Zeichen des Skorpions erfolgte Konjunktion des Jupiter und Saturn von 1484, eine Begegnung, die der Sternenglaube der Zeit verantwortlich machte für das Auftreten der Seuche.

Gott ließ die gequälte Menschheit nicht im Unklaren über seinen Zorn. Er warnte und schreckte durch Zeichen und Wunder. Vom Himmel fielen Meteore, Kometen zogen ihren leuchtenden Schweif über das Firmament, und auf den Kleidern der Menschen zeigte sich das Wunder der Kreuze. Die Wanderungen dieses religiösen Volkswahnes von einem Dorf bei Maastricht Ostern 1501 an haben sich verfolgen lassen über Lüttich, Utrecht, das Nahe- und Rheintal entlang bis nach Tirol im Süden, Polen im Osten, Dänemark im Norden. 1503 zeigte sich die Erscheinung auch in Nürnberg, wo Dürer sie in tiefer Gläubigkeit beschrieben hat. Um die Jahrhundertwende hatten sich die Erzählungen von blutschwitzenden Hostien, von stigmatisierten Nonnen und ähnlichen wunderbaren Erneuerungen der Leiden Christi gemehrt. Tiefe Enttäuschung sozialer und politischer Art, Sorge um das tägliche Brot, Unruhe der Zeit bereiteten die menschlichen Seelen vor für die Aufnahme dieser symbolischen Zeichen. Ihr größtes und verbreitetes wurde das **Wunder der Kreuze**. Sie erschienen auf den Kleidern von Frauen. Flugschriften und Holzschnitte berichteten von den Wunderzeichen. Aus dem Herumziehen mit den bekreuzten Gewändern entwickelten sich Prozessionen und Wallfahrten. Niederländische Pilger führten ein mit Kreuzen bedecktes Mädchenhemd als Fahne, unter der sie gegen die Türken zu ziehen sich auf den Weg machten.

Den **religiösen Volksbewegungen** gesellten sich **politische und soziale Unruhen** hinzu, deren Schauplatz die Städte waren. Das 15. Jahrhundert, besonders seine zweite Hälfte, versetzte auch das deutsche Bürgertum in Gärung, die sich Luft schaffte in einer langen Kette städtischer Revolutionen. Gründe und Ziele dieser Aufstände waren örtlich verschieden.



Albrecht Dürer: Der Engel mit dem Schlüssel zum Abgrund, 1498 (aus der Apokalypse)

Unzufriedene Handwerker und kleine Kaufleute drängten in den Rat und damit in das Stadtr Regiment (so in den Hansestädten). Anderswo stritten die Zünfte mit dem Proletariat um Machtfragen (z. B. in Aachen und Mainz). Hier war es die eigensüchtige Handhabung des Steuerwesens durch die „Geschlechter“ (Rothenburg o. T.), dort die Verweigerung von Weideplätzen durch den Klerus (Osnabrück). In diese politischen Kämpfe um die städtische Regierungsgewalt mischten sich soziale Unruhen, deren Quelle die tiefe Kluft zwischen Arm und Reich bildete. Beide Beweggründe verschmolzen auch zur allgemeinen Aufruhrpsychose. Ein Beispiel ist der sogenannte „Brot- und Käsekrieg“, der 1490 in Nordholland und Westfriesland ausbrach und sich aus einer Bauernrevolte zu Pöbelaufständen entwickelte. Der Weizen der Führer solcher Bewegungen blühte auf dem Boden der allgemeinen Mißstimmung. Daß Deutschland ein Unruheherd erster Ordnung war, wußte man auch jenseits der Alpen. Die römische Kirche erkannte in der jungen Buchdruckerkunst ihren gefährlichsten Gegner. Papst Alexander VI. Borgia erklärte daher 1496 das Erscheinen deutscher Bücher für abhängig von der Druckerlaubnis der Diözesanbischöfe. Zwei Jahre später wurde auf der Piazza della Signoria in Florenz der größte italienische Unruhestifter, **Savonarola**, als Ketzer verbrannt. Seelische Beben erschütterten den Süden wie den Norden.

Ahnungen vom nahen Weltende hatten sich in böhmischen Sektiererkreisen verbreitet und waren auch nach Süddeutschland übersprungen. Nicht nur religiöse Schwärmer, echte und falsche Propheten, sondern auch geistliche Herren, wie der Augsburger Wolfgang Aytinger und der Bischof Berthold von Chiemsee riefen ihr „Wehe“ über die sündige Menschheit, verkündeten den Untergang in den Stürmen des letzten Gerichtes und schließlich den Anbruch einer herrlichen Zeit und des ewigen Weltfriedens. Untergangs- und Erlöserträume rissen die gequälten Menschen von einer Erregung in die andere. Und die erhitzte Phantasie des späten Mittelalters stattete diese apokalyptischen und chiliastischen Visionen mit aller nur denkbaren Bildhaftigkeit aus.

In der „Heimlichen Offenbarung“ des Johannes auf Patmos, die ein von Fieberphantasien geschüttelter kleinasiatischer Judenchrist zu Zeiten Neros als ein Sendschreiben hatte ausgehen lassen, suchten die gängigsten Seelen Antworten auf die Fragen, die die Zeit erfüllten. Dieses alte „Rätsel- und Zauberbuch“ hatte schon wiederholt in Perioden schwerer religiöser Heimsuchungen die Menschheit beschäftigt und mit seiner dunklen Rede getröstet, so am Ende des 1. Jahrtausends, als man den Weltuntergang nahen fühlte, und im 12. und 13. Jahrhundert zur Zeit der mystischen Sekten. Für die Altgläubigen RuBlands hat die Apokalypse nie ihre Bedeutung verloren. Den Stammbaum apokalyptischer Illustrationen hat Wilhelm Neuß bis auf seine Wurzeln im spanischen Boden und bis in seine oberdeutschen, französischen und englischen Verästelungen verfolgt. Die mittelalterliche Kunst hatte sich auf die Darstellung einzelner Szenen aus dem Buche beschränkt – bis hin zu den Holzschnitten der Kölner Bibel von 1480. Dürer ist der erste gewesen, der den apokalyptischen Stoff als geschlossene Bildfolge gestaltet hat. Er kannte das Lese- und Anschauungsbedürfnis seiner Zeitgenossen sehr gut, wenn er als erstes großes graphisches Werk die Offenbarung Johannis herausbrachte. In Auftrag hat sie ihm niemand gegeben. Wie der Gedanke Dürer allein gehörte, so



Albrecht Dürer: Die vier Apokalyptischen Reiter, 1498 (aus der Apokalypse)

wurde auch die Form ganz sein Eigen. Auch das weit über das Übliche hinausgehende Format der Holzschritte bekundete, daß Dürer gewillt war, mit diesem Werke etwas Außerordentliches zu sagen.

1498 erschienen Dürers 15 Holzschritte in zwei Ausgaben: einer deutschen und einer lateinischen (das 16. Blatt: der Titel, kam erst 1511 hinzu). Den Text entnahm Dürer der im Verlage seines Paten Koberger T483 herausgekommene, sogenannten neunten Deutschen Bibel — auch eine Drucktype aus Kobergers Verlag, die für den

Druck der Schedelschen Weltchronik angeschafft worden war, benutzte Dürer. Eine eigene Druckpresse hat Dürer nicht besessen, als Buchdrucker nennt ihn auch das Nürnberger Ämterbuch nicht. Wenn er daher an den Schluß der Blattfolge den Vermerk setzte: „gedruckt zu Nürnbergk durch Albrecht Dürer Maler“, so gab er damit den Verleger und die Bezugsquelle an. So wenig Dürer im technischen Sinne ein Drucker gewesen ist, so wenig war er auch ein Holzschneider. Der Sprachgebrauch seiner Zeit unterscheidet zwischen „Reißen“, d. h. Aufzeichnen auf den Holzstock und dem „Schneiden“ der Zeichnung in das Holz. Für das Schneiden seiner Holzstöcke hat sich Dürer verschiedener, teils bekannter, teils unbekannter Hilfskräfte bedient. Was wären sie aber ohne ihn geworden? Dürers Zeichnung in ihrem Saft und ihrer Kraft, die markige Linie, die energische Krenzschnittlage der Striche, die flackernden Lichter und die nächtigen Dunkelheiten, all diese wahrhaft geniale Zeichenkunst schuf die Bahnen, in denen sich der Holzschritt bewegen und entwickeln konnte zu einer nicht geahnten Macht. Unsagbares wurde sagbar, Unsehbares sehbar.

Die Zeitgenossen Dürers hielten mit der „Apocalipsis cum figuris“ ein Bilderbuch in den Händen, sie sahen die Bilder und lasen die Worte des Evangelisten auf den Rückseiten der Holzschritte. Wir sind leider daran gewöhnt worden, die Holzschritte nach Art eines modernen Mappenwerkos zu betrachten – ohne den Text, den auch wohl nur die Wenigsten neben den Bildern lesen werden. So berauben wir uns nicht nur der Freude des Vergleichs zwischen Illustration und Dichtung, sondern, was schlimmer ist, wir sehen uns in eine rein formalistische Bildbetrachtung hinein, tun damit Dürer Unrecht und lassen uns das Verständnis des phantastischen Inhaltes entgehen.

Ehe die Folge der inneren Bilder Johannis, des Evangelisten, abrollt, gibt ein erstes Blatt die Schlußszene seines äußeren Lebens: das Martyrium im Ölkessel. Unter einem aufgespannten Sonnendach, vor einem schönen italienischen Brokat, sitzt der Kaiser Domitian, prachtvoll in männlicher Bildung und orientalisches-fürstlicher Tracht. Der Gepeinigete, eine nackte, langgelockte Beterfigur im Kessel über züngelnden Flammen, mit rührendem Blick. Unter den Zuschauern hinter der Schranke neben Wachen die Amtspersonen und das neugierige Stammpublikum bei jedem Unfall und jeder Hinrichtung. Künstlerisch ist das reiche und doch klare Blatt, das alle Stufen des Schwarz-Weiß von samtiger Tiefe bis zum Metallglanz des Kessels durchläuft, ein wundervoller Auftakt. Aus den Bezirken menschlicher Grausamkeit und irdischer Leiden reißt uns mit gewaltigem Schwunge das zweite Blatt – hinauf in Himmelshöhe und in das Reich der Visionen.